

Was hätte wohl Hans Günter Winkler dazu gesagt? Hunderte pinke Barbies tanzen zu Fuß oder zu Pferd durch das Hauptstadion in der Aachener Soers. Das Stadion, in dem er 1955 Weltmeister geworden war, in dem er, der fünfmalige Olympiasieger, 1986 seine Karriere als Springreiter beendete und 2016 mit Zehntausenden seinen 90. Geburtstag feierte. Winkler, dessen Tod dort nur zwei Jahre später gedacht wurde. Von dem wohl mehr Fotos in Schwarz und Weiß existieren als in Farbe. Aus einer Zeit, in der Frauen im Reitsport Amazonen hießen, die es nur selten zu sehen gab. Vielleicht würde er heute sagen: Auch das ist der CHIO Aachen. Bunt, fröhlich, weiblich, jung. Was viele der 40.000 Zuschauer dachten, die am Dienstagabend die Eröffnungsfeier des diesjährigen internationalen Reitturniers verfolgten – die pinkeste, die es in 100 Jahren Turniergegeschichte in Aachen bisher gab.

Die Barbies, rund 250 Mädchen und junge Frauen in pinken T-Shirts, die, weil die Vereinigten Staaten in diesem Jahr Partnerland des CHIO sind, zu Songs von Beyoncé und Lady Gaga über den Rasen tanzten, gehören nun ebenso zu dieser Historie wie Hans Günter Winkler und seine Pferde. Zur Geschichte, die am 13. Juli 1924 begann, als in der Soers das „1. Reit- und Fahrturnier verbunden mit Pferderennen“ stattfand – „nachmittags ab 3.30 Uhr mit Konzert“, „mäßigen Eintrittspreisen“ und „Wettannahme an allen Plätzen“, wie es damals der Aachen-Lauersberger Rennverein (ALRV) in seiner gedruckten Anzeige formulierte. Hinterher berichtete der Aachener Anzeiger von einem „vollen Erfolg“ für den ALRV. 20.000 Menschen hätten sich schon damals das Spektakel angesehen, hieß es hinterher – an nur einem Tag. Inzwischen kommen in der Turnierwoche etwa 350.000 Besucher.

Alles, was der Reitsport zu bieten hat, haben sie dort schon gesehen, beim jährlichen CHIO, aber auch bei Welt- und Europameisterschaften, bei denen in der Soers seit je die besten Reiterinnen und Reiter zusammenkommen. 2006 wurden dort die Weltreiterspiele in sieben Pferdesport-Disziplinen ausgetragen, zuletzt 2015 die Europameisterschaften. Was soll das in Zukunft noch toppen? Das steht seit November des vergangenen Jahres fest: 2026 ist Aachen Schauplatz der Weltmeisterschaften in Dressur, Para-Dressur, Springen, Vielseitigkeit, Vierspännerfahren und Voltigieren. „In die Neuzeit“ wollen die Veranstalter diese WM transportieren, kündigten sie unmittelbar nach der Vergabe an. Im Gespräch mit der F.A.Z. wird Michael Mronz konkreter: „Wir wollen die digitalste Weltmeisterschaft im Expectation Management sein, bezogen auf die Zuschauerinnen und Zuschauer“, sagt der Geschäftsführer der Aachener Reitturnier GmbH. „Das heißt, wir wollen die Fans auch digital einbinden und den Reitsport für alle erlebbar machen.“

Nicht nur für die Menschen in den Stadien und Hallen, sondern auch für diejenigen, die das Turnier woanders verfolgen, am Fernseher oder am Smartphone, unterwegs oder auf dem heimischen Sofa. Auch Künstliche Intelligenz werde „bestimmt eine große Rolle spielen“, sagt Mronz. „Sie gibt uns die Möglichkeit, den Service auf die Bedürfnisse des Einzelnen zuzuschneiden. Es geht um Interaktion, nicht darum, nur etwas rauszusenden.“

Wo bekomme ich einen Schirm und ein Regencap für schlechtes Wetter, wo laktofreie Speisen auf dem Turniergelände, welche Anforderungen stellt der Parcours an Reiter und Pferde, wie hoch sind die Hindernisse? Informationen wie diese sol-



Bunt und jung ist die Zukunft

Seit 100 Jahren gibt es das Reitturnier in der Soers. Mit der WM 2026 soll der CHIO in die Neuzeit katapultiert werden und gleichzeitig so bleiben, wie er ist.

Von Julia Basic, Aachen

len die Zuschauer vor und während des Turnierbesuchs bekommen, sich interaktiv beteiligen. „Die Grundlage ist natürlich immer, dass die Menschen tollen Sport sehen wollen“, sagt Mronz. Und: „Wir merken, dass wir einen tollen Zuspruch haben. Schon nach zwei Tagen hatten wir über 30.000 Tickets verkauft.“

Michael Mronz, Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees, sieht „auch eine große Chance zu zeigen, wie Deutschland eine moderne Sportveranstaltung ausrichten und organisieren kann“. Die Frage, wie die moderne Sportveranstaltung der Zukunft aussehe, sei völlig losgelöst von dem Thema Weltmeisterschaft. Aber: „Die Weltmeisterschaft kann ein Beschleuniger dafür sein.“ Neben dem Spitzensport als Basis gehe es „um Diversität und das Thema Equal Payment, Nachhaltigkeit, Modernität, Kommunikation, Digitalisierung, Zielgruppen-Erreichung, Inklusion und das Thema Jugend“, sagt Mronz. Das seien die Elemente, „die man heutzutage entwickeln muss, um eine moderne Sportveranstaltung zu organisieren“. Der CHIO soll sich weiterentwickeln, im internationalen Wettbewerb mit anderen Sportveranstaltungen bestehen, aber nicht seinen Kern verlieren.

Auf der Siegetafel des CHIO zu stehen, davon habe sie schon als Kind geträumt,

erzählt zum Beispiel Olympiasiegerin Jessica von Bredow-Werndl, die im vergangenen Jahr erstmals den Großen Aachener Dressur-Preis gewann. Das Geschehen in diesem Jahr verfolgt sie nur am Rande, mit dem Kampf um die Startplätze für die Sommerspiele in Paris hat sie nichts mehr zu tun, sie und ihre Stute Dalera sind längst gesetzt. Für ihre deutschen Konkurrenten geht von diesem Donnerstag an genau darum. Katharina Hemmer, Ingrid Klimke, Frederic Wandres, Isabell Werth – sie wollen einen der beiden noch verfügbaren Plätze im deutschen Dressur-Team ergattern.

Das Dressurstadion, in dem geritten wird, steht sinnbildlich für die Entwicklung des CHIO über die Jahre. Mit jedem großen Event wuchs das Turniergelände und wurde moderner. So soll es auch im Zuge der WM 2026 geschehen. Erstmals werden bei einem Championat in Aachen Wettkämpfe im Para-Dressurreiten ausgetragen. Und parallel zur WM darf sich der Nachwuchs im Sattel messen. Das soll kein einmaliges Ereignis bleiben. Eine neue Reithalle wird entstehen, ganzjährig nutzbar, die Ställe werden erweitert, ein weiteres, kleines Stadion mit Sandboden wird gebaut. „Denn wenn wir parallel zum CHIO Aachen noch Jugend- und Paraport einbinden wollen, dann geht das nur mit entsprechenden Kapazitäten“,



Früher schwarz und weiß, heute bunt: Bei der Eröffnungsfeier der CHIO zeigten sich 250 Mädchen und junge Frauen in Pink (links). Das war nicht immer so: Die Fotos aus den ersten Jahren zeigen das Turnier von damals: Ein Schaubild von 1928 (oben) und zwei Reiter 1925 beim Gruppenspringen (unten)

Fotos Chio Aachen / Picture Alliance



sagt Birgit Rosenberg, Vorstandsmitglied des ALRV.

Mit dem „CHIO Aachen Campus“ wurde bereits eine Möglichkeit geschaffen, den Pferdesport ganzjährig zu fördern, etwa mit Trainings- und Weiterbildungsmöglichkeiten und kleineren Turnieren, unabhängig von dem großen im Sommer. Die Jugend- und Talentförderung steht da-

bei im Mittelpunkt. „Wir wollen die Nachwuchsreiter sehr frühzeitig in die Veranstaltung einbinden“, erklärt Rosenberg, „damit sie dieses Aachen-Feeling schon früh erleben und sagen: In diesem Stadion will ich auch irgendwann reiten.“ Und im besten Fall neben Hans Günter Winkler und Jessica von Bredow-Werndl auf der Siegetafel auftauchen.

Die Krönung des Rad-Ritters

Mal Reizfigur, mal Faszinosum, doch stets Gesprächsthema im Peloton: Mit seinem 35. Etappensieg bei der Tour schreibt Mark Cavendish zum Ende seiner Karriere Geschichte. Von Alex Westhoff, Saint-Vulbas

sichtsreich im Rennen, ehe ihn ein Defekt an seinem Velo ausbremste, einen Tag später lag er nach einem Sturz mit gebrochenem Schlüsselbein auf dem Asphalt. Es war Astana-Chef Alexander Winoku-



Lauter Jubel: Cavendish erfüllt sich seinen Tour-Traum. Foto EPA

row, der seinen Star überredete, das geplante Karriereende aufzuschieben. Mit dem Versprechen, das ganze Team auf den Sprintstart und sein Projekt 35 auszurichten. Beispielsweise mit der Verpflichtung von Michael Morkov, der aufgrund seiner exzellenten Navigationsfähigkeiten im rasenden Gewirr der Beine lange Jahre als bester Anfänger der Branche galt. Dazu kamen mit Ballerini und Bool zwei weitere tourefahrener Fachkräfte, um Cavendish per Sprintzug in Position zu fahren. Mit dem vollen Fokus auf die 15. Tour eines alternden Stars, der in diesem Jahr zuvor nur zwei Tagessiege bei unterklassigen Veranstaltungen erreicht hatte, sei Teamchef Winokurow „ins Risiko gegangen“, sagte Cavendish. „Wir kamen hierher, um es zu tun, und wir haben es wirklich geschafft. Die ganze Vorbereitung, jede Arbeit am Equipment, alles zielte auf den heutigen Tag ab.“

Hinter der Ziellinie in Saint-Vulbas stand fast das halbe Peloton Schlange, um Cavendish zu seiner Rekordfahrt zu gratulieren. Ein Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung für einen, der in die-

sem ultraharten Geschäft noch mit 39 Jahren ganz vorne mitmischte.

Eine Anerkennung, die, hätte Cavendish den Rekord schon in jüngeren Jahren geholt (2017 stand er schon bei 30 Tour-Etappenerfolgen), ihm damals nicht in dieser Form zuteilgeworden wäre. In seinem Leben der Extreme, das er geführt hat, ist er nicht selten angeekelt. In seiner schillernden Karriere war er mal Reizfigur, mal Faszinosum, aber immer Gesprächsthema im Peloton. Sei es als hochtourig laufende Siegmachin (am Mittwoch war sein 165. Sieg), sei es als radelnder Rowdy, der verschrien war bei den Gegnern, weil der Exzentriker mit seiner egozentrischen Fahrweise nicht selten Gefahrenmomente und auch Karabollagen heraufbeschwor. Dazu seine mitunter arrogante Attitüde im Erfolgsfall und seine Neigung zu Jähzorn in der Niederlage. Indes hat der Familienvater sich in den letzten Jahren altersmilde gezeigt.

Vom „Pedaleur provocateur“ zum hochgeachteten Rekordmann. Dafür hat der Weltmeister von 2011 – was zeigt, wie lange er schon auf höchstem Niveau fährt – zuletzt viele Widerstände überwunden. Pfeiffersches Drüsenfieber und Depressionen, die er öffentlich machte, hätten seine damals erheblich ins Stocken geratene Karriere 2020 fast beendet. Die übrigens einst 2005 bis 2007 bei einem gewissen Team Sparkasse und anschließend bei T-Mobile eine deutsche Grundierung erfuhr. Wie Cavendish sich vor seinem letzten großen Hurra auf den ersten Etappen dieser Tour in den Anstiegen qualte und am Col du Galibier litt, hat viele Zuschauer berührt. In Saint-Vulbas war er auf den Punkt genau da. „Ich bin physisch nicht der Allerstärkste, da hilft es, wenn man in der Lage ist seinen Kopf zu benutzen“, sagte er. „Ich bin einfach all in gegangen.“ Wie so oft in seinem Leben.

Sport verlangt mehr Geld

„Leistungen inspirieren die gesamte Gesellschaft“

mr. BERLIN. „Eine deutlich bessere finanzielle Förderung“ verlangen die Organisationen des deutschen Sports, um die Leistungssportreform mit der sogenannten Unabhängigen Spitzensportagentur realisieren und deren Ziele erreichen zu können. Spitzenplätze bei Olympischen und Paralympischen Spielen sowie World Games. „Unsere Finanzierungssituation ist im Weltmaßstab jetzt schon grenzwertig“, heißt es in einem am Mittwoch veröffentlichten Appell, der vom Deutschen Olympischen Sportbund, den Landessportbünden, Fachverbänden bis hin zur Anti-Doping-Agentur und der Stiftung Deutsche Sporthilfe unterzeichnet wurde. Hintergrund ist die Befürchtung des organisierten Sports, bei den Haushaltsplanungen des Bundes für 2025 eine Etatreduzierung auch für den Spitzensport hinnehmen zu müssen, die den Betrieb gefährdet.

Einsparungen bei der staatlichen Förderung von aktuell 300 Millionen Euro allein im Etat des Innenministeriums werden in dem Papier nicht im Konjunktiv beschrieben, Konsequenzen nicht als Möglichkeiten ausgemalt, sondern angekündigt. Demnach schränken schon geringe Einsparungen die Servicequalität in jeglichen Institutionen massiv ein, gefährdeten Arbeitsplätze und damit die Konkurrenzfähigkeit der Athleten. „Absurd erscheint dies vor dem Hintergrund einer vom organisierten Sport und der Bundesregierung beabsichtigten und vorangetriebenen Bewerbung Deutschlands um Olympische und Paralympische Spiele.“

Bei Innenministerin Nancy Faeser scheint der Sport auf offene Ohren gesto-

Und wieder keine Wende

Kerber verliert auch in Wimbledon erstes Spiel

LONDON. Das kleine Abzeichen öffnet Türen. Angélique Kerber trägt es auf ihrer Trainingsjacke. Als ehemalige Siegerin gehört sie in Wimbledon zu den Mitgliedern des exklusiven All England Lawn Tennis Club, erhält Tickets, darf ausgewählte Bereiche auf der Anlage nutzen und lebenslang kostenlos trainieren. Doch auf die ganz großen Plätze führt sie ihr Status nicht mehr. In ihrem Erstrundenmatch musste die 36 Jahre alte Deutsche auf Court 12 spielen, dem südlichsten auf der Anlage, und nach dem 5:7, 3:6 gegen die Kasachin Julija Putinzewa war klar: Auf einen größeren Court wird es in diesem Jahr in Wimbledon nicht mehr gehen.

Die Deutsche zeigte sich hinterher ziemlich enttäuscht. „Ich bin fast gar nicht in meinen Rhythmus gekommen, habe zu viele leichte Fehler in den wichtigen Momenten gemacht“, sagte Kerber, die bei ihren vergangenen vier Turnieren jeweils in der ersten Runde ausgeschieden ist. Dreimal auf Rasen, ihrem Lieblingsbelag.

Der Blick geht nun schon Richtung Olympia. Dort wird sie mit Laura Siegemund im Doppel antreten. Auch im Einzel ist Kerber nominiert, wie der DTB kürzlich mitteilte. Ob sie vorher noch ein Turnier spielen wird, weiß die Kielerin noch nicht. „Der Plan war es nicht, aber jetzt mal schauen“, sagte Kerber. Die Hoffnung auf eine Trendwende dürfte eher gering sein. In Paris wird auf Sand gespielt, Kerbers schwächstem Belag. Das Doppel zählt auch nicht zu ihren Paradedisziplinen. Und danach? „Mir macht Tennis weiterhin Spaß“, bekräftigte sie, aber auf die Frage, ob das nun ihr letzter Auftritt in Wimbledon war, sagte Kerber: „Weiß ich nicht. Mit diesen Gedanken bin ich nicht hierhergekommen.“

Das klingt nicht so, als würde sich die erfolgreichste deutsche Tennisspielerin der vergangenen Jahre mit konkreten Abschiedsszenarien beschäftigen. Doch es wäre nicht verwunderlich, wenn Kerber grübelt, ob sie sich nach ihrer Babypause und der Rückkehr auf die Tour im Dezember auf dem richtigen Weg befindet. 14 ihrer 21 Matches in diesem Jahr hat sie verloren. In Indian Wells und Rom kam sie jeweils ins Achtelfinale. Sonst war stets in der ersten Runde Schluss.

Aktuell profitiert Kerber noch vom sogenannten „Protected Ranking“, das ihr eine bestimmte Anzahl an Turnieren der Damen-Profitor WTA garantiert, an denen sie mit ihrer alten Welttranglistenposition von vor ihrer Pause (31) spielen darf. Spätestens im kommenden Jahr fällt das weg. Dann wäre Kerber, aktuell die Nummer 221 der Welt, darauf angewiesen, dass ihr die alten Meriten Türen öffnen wie zuletzt in Wimbledon: Die Veranstalter hatten sie mit einer Wildcard ausgestattet.

Besser als für Kerber lief es für Jule Niemeier. Die Deutsche besiegte die Schweizerin Viktorija Golubic 6:2, 6:1 und trifft nun auf die Ukrainerin Elina Switolina. Jan-Lennard Struff setzte sich 5:7, 6:3, 7:6 (7:1), 7:6 (10:8) gegen den Chinesen Zhang Zhizhen durch und spielt nun gegen den Russen Daniil Medwedew. DAVID LINDENFELD